

25 Noobr.

תלמוד תורה



→ Original  
für die Schüler des Talmoth-Tora-Hilfs, Leipzig.

## Nathan der Weise.

Es war gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Die Welt hatte sich um vieles verändert, eine neue Blüteperiode in der deutschen Litteratur brach herein. Das tiefe Dunkel wich dem hellen Lichte, das Kunst und Wissenschaft, die sich neue Wege gebahnt hatten, ausstrahlten. Allen sollte dadurch geholfen werden — nur nicht den Juden. Ihnen erging es nicht viel besser wie im Mittelalter; sie waren noch immer

in irden Ghettos eingeschlossen und kamen mit der Außenwelt so gut wie nicht in Berührung. Aber die Zeit der Erlösung war nicht fern, nicht mehr lange sollten sie noch in dieser Finsternis schmachten, auch für sie ging endlich die Morgenröthe der langersehnten Freiheit auf. Zu den Männern, die bestritten waren, die drückende Lage der Juden zu verbessern, gehört Ludwig dessem Stück „Nathan der Weise“, beendet im Frühjahre 1779, die Juden in einem ganz andern Lichte erscheinen ließ.

als man bis jetzt gewohnt war, unter dem Namen, "Jude" verstand man in damaliger Zeit einen Betrüger, einen blutsaugenden, habgierigen, auf seinen Vorteil stets bedachten Menschen, ohne Ehrfurcht, ohne Ehrgefühl; Leving aber führte in der Person des Nathans eine Gestalt vor Augen, bewunderungswert, groß, edel. Das Glück spielt zur Zeit der Kreuzzüge und zwar in Jerusalem. Nathan kehrt von einer Reise zurück, und erfährt, daß seine Tochter Recha, bei einem Brand verbrannt wäre, wenn nicht ein junger Tempelherr, den der Sultan gefangen hatte, und dem er das Leben ließ, wegen einer Schönheit, die er mit seinen verschollenen Bruder besaß, sie gerettet hätte. Nathan will ihm danken, allein dieser wendet sich von ihm mit Verachtung weg, von einem Juden, will er keinen Dank annehmen. Im Gespräch mit dem weisen Nathan weicht bald diese Schroffheit. Der junge Ritter

lernt den Juden schätzen und nimmt die dargebotene Hand zur Freundschaft an. Bald darauf wird Nathan zum Sultan Saladin gerufen, der Geld braucht. In der Unterhaltung richtet dieser an den Juden die Frage, welche von der jüdischen, mohamedanischen, christlichen Religion er für die wahre halte. Da erzählt Nathan eine Geschichte von einem wunderbaren Ringe, der von Sohn zu Sohn auf einem Vater kam, der 3. Sohne hatte. Er liebte sie alle drei recht innig, und wollte keinen kränken. Deshalb ließ er einen Künstler zu sich kommen und gab ihm den Auftrag, zwei andere Ringe, die dem vom echten kaum unterschieden dem könne, zu fertigen. Dieser that denn auch so. Vor dem Sterben gab nun der Vater jedem einen Ring. Jeder meinte nun den echten zu besitzen, und es brach ein Streit aus. Um diesen zu schlichten, gingen sie zum Richter. Dieser weiß keinen bewern Rat als den :



Da der echte Ring die Wunderkraft besitzt, vor Gott und Menschen angenehm und beliebt zu machen, so eifert miteinander diese Kraft auf die Probe zu stellen. Kommt mit Sanftmuth, mit herzlichem Verträglichkeit, mit innigster Ergebenheit in Gott; der Kraft des Ringes zu Hilfe.

Sabin, der bis dahin gespramt zugehört hatte, fällt plötzlich Nathan in die Rede, wohlwissend, dass der weise Jude mit den 3 Ringen die drei Religionen meint, schickt ihn freudig mit der Bitte von nun an sein Freund zu sein. Ein Vorlaufe des Stückes erfahren wir, dass Recha und Tempelherr Geschwister und beide wieder Kinder des verstorbenen Bruders des Sullars sind. Keine Person der ganzen Stück erweckt mehr Interesse, als die des edlen weisen Nathan. Es ist ein wahrer echter Jude, er ist stolz auf diesen Namen und macht ihm alle Ehre.

Jeder der ihn kennen lernt ist von ihm entzückt,

(ist) selbst der Tempelherr, dieser junge, wilde, leidenschaftliche Ritter, der ihn zuerst stolz von sich weist, weil er ein Jude ist, fählt sich zu diesem Juden hinein gezogen.

(Fortsetz. folgt)

## Das Laubhüttenfest.

v. Hans Lehmann v. d. L.  
 Pottsch.  
 Schiffs.

Martin besuchte von nun an die Familie Lindel sehr oft - Am ersten Tag von Thal-Maud war Lindel zu einem Weist eingeladen. Frau Lamma hatte sich in einen Roman vertieft, denn es war ein romanischer Tag. Der Himmel war mit grauen Wolken bedeckt und die Fläßen waren mit Schmutz angefüllt. Was Sabin an betrifft so hatte sie sich in der kleinen Laubhütte erbaut gemacht und war in Thämerien versunken. Als es dunkel wurde zündete sie die Lampen an und begann zu lesen. Sie fuhr ein wenig zusammen als die Thür geöffnet wurde u. Martin eintrat.

Doch es war nur die Freude, die ihre  
 jugendlichen Glieder zusammenfahren  
 ließ. Freundschaftlich reichte sie dem  
 Freunde die Hand. „Wozu ich mein  
 Eindringen Debrah,“ sagte Martin,  
 „aber ich wollte den Regen benutzen, um  
 mit Ihnen über eine sehr wichtige  
 Sache zu reden.“ „Nun, so beginnen Sie!“  
 „Seine Thronen kann ich nicht machen,  
 und wenn Sie mir wohl geneigt sind,  
 so bedarf es denn auch nicht. Debrah  
 ich liebe Sie, — von ganzen Thronen!“  
 „Bekannt, fuhr Debrah zu ihm. Fühlte sie  
 doch, daß auch in ihrem Herzen etwas  
 von Liebe sprach. Und es schlüßten denn  
 die beiden einen Bund fürs Leben.  
 Sie sprachen noch lange, wie sie den  
 Vater überreden u. die Mutter in ihr  
 Geheimniß ziehen wollten. —  
 Debrah hatte sich ihrer Mutter ver-  
 traut und diese war voller kindlich  
 unvorstandener mit ihrer That. Als  
 Martin am folgenden Tage kam, um  
 am Debrahs Hand anzuhalten, zog  
 Lindel die Stirn in ernste Falten.  
 „Ich habe nichts geg. auch, liebe Fried-  
 lieb,“ sagte er, „entschieden, aber, wo man  
 wollen Sie Ihre Frau ernähren? Ich  
 trage meinen Schatz in mir, antwortet  
 der junge Gelehrte — derist möglich,

aber meine Tochter kann nicht warten,  
 bis Sie Professor geworden sind; ich  
 brauche einen Schwiegersohn, den  
 ich in meinen Geschäfte verwenden  
 kann. Schließlich seid Sie doch ein  
 Verschwender. Ich will mein Kind  
 nicht einer ungewissen Zukunft  
 überlassen!“ Vagabens wandte Frau  
 Lindel ihr ganzes Prädikat auf,  
 umsonst vergoß Debrah Thränen.  
 Lindel blieb unbaugsam. Am fol-  
 genden Tage erschien Thron. Die  
 Kopf bei Martin. „Ich bringe auch,  
 sagte Lindel, „im Namen von  
 Lindel ein Ausgleich in Güte. Da  
 Sie dem Fräulein den Kopf nicht  
 haben, so handelt es sich nur darum,  
 sie jetzt wieder zu beruhigen.“  
 Deshalb bietet Thron Herr Lindel  
 vor, daß Sie seiner Tochter  
 entsagen. Für keinen Fall. —  
 Die Kopf, entsehte sich bald wieder  
 Martin aber begab sich zu Debrah.  
 Er wollte sie noch einmal spre-  
 chen und dann die Stadt ver-  
 lassen. Er traf sie im Garten. Im  
 Laufe des Gesprächs sagte sie:  
 „Nehmen Sie doch das Geld, was  
 uns nützlich worden.“ Und dann  
 flüsterte sie ihm etwas in Ohr,  
 Martin neigte müde den Kopf. —



Am folgenden Tage in aller Frühe kam von Bärköpff freundlicher Kund zu Martin und übergab ihm 18 Bunde. — —

Nach einer Stunde klopfte Martin an die Comptoirthüre Lindels. "Was wollen Sie noch?" fragte dieser. "Nun, antwortete Martin und warf auf Lindels Pult einen Thaler, der einen dumpfen Klang hören ließ, Dieser Thaler ist falch!" "Das ist wahr," sagte Lindel und dann blickte er Martin lange an. "Hör Lindel, meine Zeit ist kostbar," drängte Martin. "Die meineige auch," sagte der Fabrikant. "Im Grunde aber scheinen Sie mir doch kein solcher Vorschwender zu sein, wie ich angenommen. Hier haben Sie einen echten Thaler für den falchou, und da ich nicht liebe immer von Thränen geirätele Augen zu sehen so können Sie, mein lieber Schwiegersohn, auch noch meine Tochter dazu haben!" So endete das Leubhüttenfest mit einer Verlobung, ohnawika aber sah Martin u. Deborah für immer zum ewigen Bunde vereint.



# Übersetzung des von Herrn L. Bursstein verfassten hebr. Artikels in Nr. 10 d. T. F. Z.

Vorbemerkung:

Unsere vollständige Übersetzung wurde nicht geliefert. Den besten Versuch lieferte Herr Fellberg mit folgendem:

## Die schuldige und gebotene Freude des Juden.

(Zu T. F. Z. Nr. 10) Vorüber sind nun die furchtbaren Tage an denen nachgeschlagen wurde im Buche der Lebens u. der Sünde der Juden beschlorenswird. In Tode sind die Fast. Gebets u. Buertage der Salan vermag nicht mehr die Menschen vor dem höchsten Throne anzuklagen, denn längst geschloren sind die Pforten der oberen Gemacher. Als ist geschrieben u. versiegelt, was vermag sich da dem Juden zu gleichen, der von Sünden u. Verbrechen rein wie ein Kugelborner, ist.

Und er wird d. Gemeinde Israel sagen: "Ich die angestregtesten Töwe der Schafes sind nun verheimmlet, sie sind nicht mehr eine Warnung den Schuldigen Israel. Und den furchtbaren Tage haben Tage der Freude u. Liebe im Gefolge.

"Und die Kinder Israel zogen u. legten in Flütten!"

Es ist bereits dar 1832. Mal das der Jude, der von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, ja von Erdteil zu Erdteil auswandert eingezogen

Woche lang feiert. Alle Pfeile, die die Feinde auf ihn abgeschossen, um ihn gänzlich von der Erde zu tilgen, waren verfehlt. Trotz all' seiner Klagen, trotz all' den vielen Gefahren, trotz all' den vielen Sorgen, die ihm darum brüchelten, fühlte der Tode dennoch an diesen Tagen im Tiefen seines Auges: Licht, Freude und Wonne!

Es giebt kein Volk, wie Israel, dessen ganze Erhaltungskraft so von seinen Gezeiten abhängig ist. Jeder jüdische Gebrauch ist wie ein erlöschender Funke u. jeder Festtag g. Licht einem Becher voll Milch u. Trost. Das Volk Israel lebt nicht für die Gegenwart, sondern für die Vergangenheit und für die Zukunft. Der Gedanke an diese erhebt, der an jene krölet ihn, indem die eine ihn an seine vergangene, die andere ihn an seine zukünftige Größe erinnert.

Die Feiertage sind es, die unsere schwache Kraft in die Kraft der Feine u. unseren Körper in den des Kupfers verwandeln, um alle Krankheit zu ertragen, vor jeder Plage uns zu schützen. Sie sendet die uns Leben u. Hoffnung einhauchen, ein Leben voll Stärke u. Macht, um an die zukünftige, schönere Welt zu glauben,

zu glauben, dass Gott uns nicht verlassen, unsere Tage, wie es dem erneuert u. Zion und Jerusalem kräftigen wird. Auch der arme, der Schwache, der die ganze Woche einpf, ist bestrahlt mit dem ganzen Rest seiner Kraft das Fest zu feiern nach der ganzen Lust seiner Seele. In der letzten Spannung opfert er auf dem Altar der Freude, die uns Gott befohlen hat. Und nicht umsonst werden unsere Weisen, dass diese Freude eine schuldige ist. Denn, wenn die Freude eine freiwillige wäre, wer würde, ab man dann so in einer Stadt gefunden hätte, die sich von ganzem Herzen freuen würden? In der Zeit, in der jeder weiß, in welcher Not er sich befindet, fragt er sich selbst, wie komme ich denn zur Freude. Können sich die Tuden in Konstantinopel, wenn man sie beschuldigt eine Gymnasiasten getölet zu haben. Können sich die Tuden in Linnien freuen, die aus ihren Städten vertrieben, u. für die sich kein Ruherort finden kann? Können sich die Tuden in Arabien freuen, die vorübergehenden schmachten, weil es niemand für notwendig hält an sie zu denken, denn sie sind ja nur Tuden. Können wir uns mit der Thora freuen, die von Israel Tag u. Nacht erforscht wird? Doch diese Freude ist uns eingegeben und wir schulden sie, deshalb wollen wir uns an



diesen Tagen freuen sich jauchzen  
dem Gott, der sie uns erleben  
liess. Er allein wird uns aufrecht  
erhalten, die Tröstung Zion u. Jeru-  
salem zu sehen, u. Er, der Ewige,  
unser Gott wird wieder aufrichten  
die kriegesgefallenen Klüften Davids!



„Er hat dir o Mensch, er verkün-  
det, was gut ist u. was der Ew. von dir for-  
dert, nur Recht zu üben Wohlthaten zu  
thun, in demselben vor deinem Gott zu ver-  
halten.“

Abhandlung von Hans Lehmann.  
II. (Schluss).

Lesen wir den Liebesbegriff etwas na-  
her aus, so finden wir eine ganze An-  
zahl von jüdischen Geboten, die zwar  
wenig Thatkraft, aber viel Gehirnan-  
gebot u. Seele erfordern: Liebe den Ewi-  
gen, deinen Gott, mit ganzem Herzen,  
mit ganzer Seele u. ganzem Gemüthe,  
u. thue freudig alles, was er gebot,  
auch wenn es dir unangenehm ist.  
Dabei können wir schon als Beispiel  
nehmen, dessen friedliebender, ver-  
söhnlicher Geist (im Hagen only zur  
strenghendurchgreifenden Thatkraft  
seiner Bruder Moser) den Grund-  
satz hatte: Liebe den Frieden, als  
ihm nach, strebe nach Eintracht  
unter den Menschen u. führe sie  
zur Gathelehre!

In Gottes Namen sollen wir bedei-  
den wandeln, so lebt uns der dritte  
Satz des Propheten Micha demutvoll  
zurückgezogen, in Keuschheit sol-

ben wir uns selbst verbringen. Sie Proba-  
tion dieses Gebotes bewahrt uns vor Klä-  
mut u. Habs. Sie wird uns lehren, was  
wir laoren sollen, im Gegensatz u. in  
Erwägung des bisherigen Thun u.  
Fühlen. Ein sittliche Lebenswandelpl-  
an so dritte Forderung, enthält Pflichten  
gegen unsern Schöpfer, der auch der  
Verborgene kennt. Er ist allgem-  
wärtig u. keiser seiner Gebot kann  
straflos überleben werden.

Der auch unser ganzes Wesen ge-  
nehmen unserem Schöpfer u. seiner  
Schöpfung gegenüber wird dadurch  
gerichtet. Sochaidem sollen wir  
Gott gegenüber betrogen, sei es wenn  
wir uns im Gebot zu ihm erheben,  
oder sei es, wenn wir in unserem  
Forschen ihn erkennen wollen.  
Kein blosser Lippenwerk soll un-  
ser Gebot sein, sondern ein Er-  
gebnis des Herzens! Wir sollen  
letzt bedenken, dass wir „vordem  
Könige aller Könige vor dem Hoch-  
heiligen, gelobt sei Er,“ stehen! —

#### Schulnachrichten.

Am 11. Mitte Oktober wurde das Lehrer-  
kollegium, um zwei neue Mitglieder  
größer. Es traten an Herr M. W. u.  
Herr Ch. M. H. H. Es besteht  
somit aus den Herren:

Herr	Director	Hr. E. Carlbach
Herr		Hr. phil. Herrsch
"		cond. phil. R. Burokin
"		cond. phil. Ludwig
"		cond. phil. Weiss
"		cond. med. H. H. H.

Hr. W. (Hannemann) 6. Tag

H. W. (Hannemann) 6. Tag